

Angsthund...?

Zunächst einmal warum ich diesen Beitrag schreibe. Seit ich im Auslandstierschutz unterwegs bin, begegnet einem immer wieder der Begriff „Angsthund“.

Sucht man bei Wikipedia, findet man dazu keine Definition. Die Frage ist, gibt es überhaupt eine? Oder besser noch: was ist ein Angsthund eigentlich? Und wie soll ich als Besitzer damit umgehen?

Hört man den Leuten zu, ist jeder Hund, der öfter mit ängstlichem Verhalten auf unbekannte Situationen reagiert, ein Angsthund. Das betrifft recht häufig Hunde, die aus dem Ausland adoptiert werden.

Dieser Text soll nun einen kleinen und gestrafften Beitrag dazuleisten, diese Hunde besser zu verstehen.

Was ist Angst eigentlich?

Dazu liefert Wikipedia eine sehr schöne Definition:

„Angst ist ein Grundgefühl, welches sich in als bedrohlich empfundenen Situationen als Besorgnis und unlustbetonte Erregung äußert. Auslöser können dabei erwartete Bedrohungen etwa der körperlichen Unversehrtheit, der Selbstachtung oder des Selbstbildes sein.“

Weiterhin:

„Evolutionsgeschichtlich hat die Angst eine wichtige Funktion als ein die Sinne schärfender Schutzmechanismus, der in tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Gefahrensituationen ein angemessenes Verhalten (etwa Flucht) einleitet. Diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn weder zu viel Angst das Handeln blockiert noch zu wenig Angst reale Gefahren und Risiken ausblendet.“

Physiologie

Während der Angst passiert im Körper etwas - das ist grob bei allen Säugetieren gleich.

Der Sympathikus springt an und bereitet den Körper darauf vor zu flüchten oder zu kämpfen. Angst ist etwas evolutionsbiologisch äußerst Sinnvolles. Sie schützt uns zu große Risiken einzugehen und so auch unser Leben und unsere körperliche Unversehrtheit.

Dabei sind der Gehirnstoffwechsel und die Schilddrüse beteiligt. Auch Geschlechtshormone spielen eine Rolle, daher ist bei Hunden auch die Kastration ein wichtiger Baustein. Aktuell wird auch immer wieder der Einfluss der Kastration auf die Schilddrüse diskutiert.

Durch Stresssituationen, z.B. die Zustände in Auffangstationen im Ausland und der Transport, kann es da schon zu Verschiebungen kommen.

Die beiden wichtigsten Stresshormone sind Adrenalin und Cortisol.

Adrenalin wird in der Nebennierenrinde gebildet und bewirkt eine Herzfrequenzsteigerung, einen Blutdruckanstieg und eine Bronchiolenerweiterung. Es schafft die Voraussetzungen für eine rasche Bereitstellung von Energiereserven, um in Gefahrensituationen eine rasche Flucht zu gewährleisten. Adrenalin wird vom Körper sehr schnell wieder abgebaut.

Cortisol wird ebenfalls in der Nebennierenrinde gebildet, es ist ein lebensnotwendiges Hormon, das im Körper wichtige Aufgaben erfüllt (u.a. Kohlehydrat- und Fettstoffwechsel). Die Ausschüttung erfolgt über den Hypothalamus im Gehirn. Es hat einen wichtigen Einfluss auf das Immunsystem und wirkt entzündungshemmend. In höheren Dosen hat es sogar eine immunsuppressive Wirkung.

In Stresssituationen (vor allem länger andauernden) setzt nun der Körper durch Fehlregulationen lang anhaltend hohe Dosen Cortisol ab, es kommt es zu einer Erschöpfung der Nebennierenrinde. Die Folgen sind z.B. Müdigkeit (Hund schläft sehr viel), Allergien und Entzündungsreaktionen im Körper. Stress/Angst macht also wirklich krank.

Durch hohe Cortisolspiegel wird der Metabolismus der Schilddrüsenhormone behindert, so dass es zu einem Mangel dieser Hormone im Körper (führt zu einer temporären oder chronischen Schilddrüsenunterfunktion) kommt.

Bei Hunden, die generell ängstlich sind, sollte auf jeden Fall tierärztlich abgeklärt werden, ob die Schilddrüsenwerte in Ordnung sind.

Angstreaktionen, die 4 Fs

Wenn ein Angstausröser auftaucht hat der Hund mehrere Optionen darauf zu reagieren.

Für welche er sich entscheidet liegt an seinem Grundtemperament, seiner Sozialisierung (siehe Abschnitt Sozialisierung) und seinen bisher gemachten Erfahrungen.

Die sogenannten 4 Fs beschreiben die Reaktionsmöglichkeiten:

Fight (kämpfen) - Flight (flüchten) - Fiddle about (überspielen) - Freeze (erstarren)

Je nachdem welches Verhalten der Hund zeigt, wird er oft als problematisch oder weniger problematisch eingestuft. Ein angstaggressiver Hund ist im Umgang schwieriger/gefährlicher als ein Hund, der einfach nur vor Angst zusammenbricht und zittert.

Für den Hund in seiner Angst macht das aber erstmal keinen Unterschied, es geht ihm schlecht dabei.

Die Angst ist in ihrer Ausprägung nicht immer gleich. Es fängt bei einem leichten Unwohlsein (Beschwichtigungssignale) an und kann sich bis zu einer absoluten Panik (Zubeißen, Kollabieren) steigern, abhängig von Auslöser und Entfernung.

In einem Training sollte das berücksichtigt werden, da ein Hund durch den Einfluß von Adrenalin nicht mehr in der Lage ist bewusst zu lernen bzw. auf Signale (z.B. Hör-, Sichtzeichen) zu reagieren.

Faktoren, die zu Angst führen

Die Genetik spielt bei Angst eine große Rolle. Es ist bekannt, dass ängstliche Elterntiere auch ängstliche Jungtiere hervorbringen. Wobei noch nicht ganz klar ist, ob das rein genetisch bedingt ist oder eine „Erziehungsfrage“.

Pränatale Einflüsse (z.B. lebte das Muttertier in einer herausfordernden und potenziell gefährlichen Umgebung? War das pränatale Stresslevel und damit das Stresshormonlevel hoch?) haben ebenfalls einen Einfluß auf die Welpen.

Als weiterer Faktor kommt die sogenannte Sozialisierungs-/Gewöhnungsphase hinzu.

Diese staffelt sich in mehrere Lebensabschnitte vom frischgeborenen Welpen über den Junghund bis zum erwachsenen Tier und auch darüber hinaus.

Ein Hund lernt permanent.

Daher sind erwachsene oder ältere Tiere in der Lage, sich an neue Situationen und neue Umgebung zu gewöhnen. Auch bei der sozialen Interaktion mit Menschen und anderen Hunden lernen Hunde ständig.

Je jünger der Hund allerdings ist, desto unbefangener geht er in neue Situationen. Im Gehirn werden in der Zeit schnell neue Nervenbahnen gebildet, die sich langfristig auf das Bewerten von neuen Situationen auswirken.

Auch für Frustrationstoleranz, problemlösendes Verhalten, das Entwickeln von eigenen Strategien u.a. wird in der Welpen-/Junghundezeit eine wichtige Basis gelegt.

Vorraussetzung dafür ist, dass der Hund mit unterschiedlichsten Situationen und Reizen konfrontiert wird. Wenn das nicht passiert, entwickeln sich häufig Defizite und damit Situationen mit denen der Hund schwer umgehen kann.

Je nachdem was und wieviel ihm fehlt und ob er das durch spätere Erfahrungen und Lernerfolge kompensieren kann, kommt es später zu mehr oder weniger ausgeprägten Symptomen.

Bei Tierschutzhunden aus dem Ausland ist oft davon auszugehen, dass aus dieser Zeit Defizite vorliegen. Wobei auch da eine Pauschalisierung nicht zutreffend ist.

Die Hunde sind auf ihre Umgebung (also dort wo sie aufgewachsen und bisher gelebt haben) sehr wohl gut sozialisiert und kommen dort angepasst zurecht.

Straßenhunde sind dafür ein gutes Beispiel. Auch wenn sie auf der Straße Stresssituationen ausgesetzt sind, haben sie einen sozialen Hintergrund in der Hundegruppe, wissen wo ihre Rückzugs-/Ruheplätze sind und wo sie sich Nahrung beschaffen. Sie lernen dabei viel von den anderen Hunden.

Wenn sie nun aber allein in eine komplett neue Umweltsituation gesetzt werden, zeigen sie nachvollziehbarer Weise deutliches Angst- bzw. Stressverhalten.

Das erklärt auch, warum der Hund vor Ort von den Tierschützern als entspannt und nicht ängstlich beschrieben wird - wenn er dann nach Deutschland transportiert wird, komplett in sich zusammenfällt, bei der Übergabe um sich schnappt oder sich nicht mehr aus der Wohnung traut.

Traumen

Oftmals waren Hunde aus dem Ausland auch schlechten Erfahrungen in ihrem Vorleben (also vertrauensstörenden Erlebnisse) ausgesetzt bis hin zu Traumen (durch Unfälle oder Misshandlungen). Traumen entstehen durch die Hilflosigkeit in Angst-/Paniksituationen.

Das heißt der Hund kann mit seinen natürlichen Mechanismen (Flucht/Aggression) der beängstigenden Situation nicht entkommen bzw. diese für sich nicht lösen.

Zeichen für ein Trauma sind Erstarren, Zeitlupenbewegungen, sie können Kot oder Urin nicht mehr halten, die Pupillen sind geweitet und sie sind nicht mehr ansprechbar.

Hat der Hund ein gutes Rüstzeug durch seine Sozialisierung und Gewöhnung als Welpen/Junghund erfahren, liegen diese Traumen situativ und/oder auf einzelne Menschen oder Menschengruppen (nicht zu verwechseln mit mangelnder Sozialisierung...ein Hund, der einen Farbigen ängstlich verbellt, muss nicht von einem Farbigen misshandelt worden sein - es reicht, dass er davor noch nie einen gesehen hat).

Schmerzen

Schmerzen können ebenfalls ängstliches Verhalten bedingen. Ein Hund, der Schmerzen hat, versucht sich zu schützen und ist generell skeptischer gegenüber Unbekannten und kann Situationen, die er als bedrohlich empfindet, schlechter aushalten. Dadurch zeigt er schneller stress- oder angstdefiniertes Verhalten. Bei manchen Hunden ist auch die Aggressionsbereitschaft erhöht, die Schwelle zu schnappen oder zu beißen sinkt.

Deprivationssyndrom

Das Deprivationssyndrom bezeichnet eine Gesamtheit mehrere Symptome, die durch die Aufzucht in reizarmer Umgebung entsteht. Diese Symptome treten erst dann zutage, wenn sich der Hund in einer neuen komplexen Umgebung befindet.

Durch das reizarme Aufwachsen kommt es zu einer vermindert ausgeprägten Nervenstruktur im Gehirn. Die Nervenzellen entwickeln sich nach der Geburt unter dem Einfluss von Sinnesreizen. Bei einer Deprivation ist die Anzahl und die Vernetzung der Nervenzellen durch die fehlende Stimulation reduziert.

Das Gehirn entwickelt sich beim Hund zu einem guten Teil erst nach der Geburt unter dem Einfluss von Sinnesreizen. Kommen keine oder zu wenige Informationen an die Nervenzellen, werden sie in einem genetisch programmierten Prozess weggeräumt, weil sie ja ohnehin nicht gebraucht werden. Nervenzellen, die einmal durch ankommende Reize stimuliert waren, sind vor diesem Prozess geschützt. Das Gehirn passt sich so individuell an den Lebensraum an.

Diese Defizite können im Laufe des Lebens aufgeholt werden, aber wesentlich langsamer und mühsamer als während der Entwicklung.

Deprivations ist gekennzeichnet als Entwicklungsstörung (3. bis 12. Woche), die kontext- bzw. umweltbezogen auftritt.

Bei Hunden, die im späteren Alter reizarm leben, führt das eher zu Stereotypen oder anderen Verhaltensauffälligkeiten.

Beispiel für solche Hunde sind Hunde, die von Animal-Hoardern stammen, die Tiere in in großer Zahl in Häusern, auf Grundstücken oder in Zwingeranlagen halten.

Diese Hunde sind meistens mit Artgenossen verträglich, haben aber außer diesen in ihrem Leben wenig kennengelernt. Sie kennen keine Außenreize (sich ändernde Lichtverhältnisse, unterschiedliche Geräusche, andere Tiere, fremde Menschen,...).

Was kann ich tun?

Es gibt mehrere Ansatzpunkte, Hunden aus ihrer Angst zu helfen.

Wichtig ist ein gutes Trainingskonzept, das berücksichtigt, wann und wie der Hund lernen kann.

Training

Oftmals erhält man von Außenstehenden liebevolle Tipps, wie Konfrontationstherapien - also den Hund einfach mal seine Panik aushalten lassen.

Daher war mir der physiologische Teil in diesem Text so wichtig. Es ergibt sich daraus, dass ein Hund dabei nicht in der Lage ist zu lernen, weil das Adrenalin das Gehirn für alles andere außer Flucht/Angriff blockiert.

Setzt man den Hund öfter solchen Situationen aus, ergibt sich eine hormonelle Stoffwechsellage, die es dem Hund langfristig sehr schwer macht, neue Verhaltensweisen bzw. Entspannung zu lernen.

Beim Menschen nennt man das „Flooding“ (= komplette Reizüberflutung), sie basiert darauf, dass die Ausschüttung von Adrenalin nachlässt und der Angstpatient lernt, dass er seine Angst überwinden kann.

Bei dieser Therapieform werden hauptsächlich wenig komplexe Angststörungen (z.B. Arachnophobie, Akrophobie), nach ausführlichen Gesprächen und einem sehr guten Vertrauensverhältnis zu dem betreuenden Therapeuten, behandelt.

Allein daraus ergibt sich schon, dass diese Methode für das Hundetraining ungeeignet ist, weil man dem Hund schlecht erklären kann, um was es geht. Der Hund kann diese Situation also gar nicht überwinden.

Das Training muss langfristig und kleinschrittig angelegt werden. Die Unterstützung durch einen geeigneten Hundetrainer kann dabei viel helfen, weil eine Beurteilung von außen wesentlich detaillierter analysiert werden kann. So kann man das eigene Verhalten schnell anpassen, dem Hund Sicherheit vermitteln und das Vertrauen stärken.

Das Management (also gezieltes Stellen und Beeinflussen von Situationen) und genaue Beobachtung der Stressreaktionen mit der Bereitschaft abubrechen, sind wichtige Bestandteile des Trainings.

Als Motivation/Belohnung können Leckerlis oder Futter eine Hilfe und adäquate Belohnung sein. Man sollte nur nicht enttäuscht sein, wenn der Hund diese in Stresssituationen verschmäht. Durch Adrenalin (s. Physiologie) ist der Appetit komplett ausgeschaltet, so dass der Hund nicht in der Lage ist, Futter aufzunehmen.

Andere Belohnungsoptionen sind Berührungen (Oxytocin-Ausschüttung, siehe konditionierte Entspannung, Abschnitt nichtmedikamentöse Unterstützung) oder ein mittels Training aufgebautes Marker- oder Entspannungssignal.

Sicherheit und Vertrauen entstehen beim Hund durch eine Vorhersehbarkeit. Daher spielen bei Hunden mit Angststörungen Gewohnheit und Routine eine wichtige Rolle. Sie geben dem Hund eine Alltagsstütze und die Möglichkeit, sich frei und ohne Angst im gewohnten Umfeld zu bewegen. Zeit und Selbstdisziplin sind dabei wichtige Faktoren für den Halter.

Medikamentöse Unterstützung

Bei der Diagnose einer Schilddrüsenunterfunktion (s. Abschnitt Physiologie) werden die fehlenden Schilddrüsenhormone mittels verschreibungspflichtiger Tabletten substituiert. Die Diagnose erfolgt mittels Bluttest, der Hund muss dabei nüchtern sein.

Die Therapie wird gemeinsam mit dem behandelnden Tierarzt festgelegt und mittels regelmäßiger Bestimmung kontrolliert.

Es handelt sich dabei um eine eher langfristige Therapie, es kann Wochen und sogar Monate dauern bis man einen Effekt auf das Verhalten bemerkt. Dieser ist dann allerdings sehr deutlich, die Hunde blühen regelrecht auf, sind aktiver und verspielter.

Desweiteren gibt es inzwischen eine Vielzahl an Nahrungsergänzungsmitteln.

Ich werde daher nur zwei Beispiele, mit denen ich gute Erfahrungen gemacht habe, herausgreifen.

- 5htp (5 hydroxytryptophan)

5 htp ist ein körpereigenes Zwischenprodukt aus der Serotoninsynthese. Im Körper wird 5 htp zu Serotonin umgewandelt. Serotonin ist allgemein als das „Glückshormon“ bekannt. Es wirkt spannungslösend, schlaffördernd, beruhigend und stimmungsaufhellend.

Bei Hunden, die unter Angststörungen leiden, sind die Serotoninspeicher meist schon ziemlich leer und über die Nahrung wird nicht genügend aufgenommen.

Der Effekt ist schon in den ersten Wochen spürbar, die Hunde schlafen besser (weshalb man es auch eher zur Nacht gibt), bei einer meiner Hündinnen konnte ich nach einer dreimonatigen Gabe beobachten, dass sie wesentlich schneller aus ihrem Schneckenhäus hervorkam, wenn sie sich mal durch ein lautes Geräusch erschreckt hatte.

Die Dauer der Gabe sollte vorläufig auf einige Monate begrenzt werden.

Bei der Auswahl des freiverkäuflichen Präparates ist es sinnvoll auf die Zugabe von Magnesium zu achten, weil das für die Verstoffwechslung im Körper benötigt wird.

- Zylkene

Zylkene enthält ein Enzym (Alpha-Casozepin), das im Darm von Welpen entteht, wenn sie Muttermilch verdauen. Der Effekt beruht darauf, dass die Wirkung des Neurotransmitter Gamma-Aminobuttersäure im Gehirn verstärkt wird. Dieser hat eine beruhigende Wirkung.

Zylkene ist beim Tierarzt erhältlich, wird gewichtsabhängig dosiert und kann langfristig gegeben werden.

Weitere unterstützende Produkte sind: DAP, L-Tryptophan, L-Theanin, Notfallglobuli, Bachblüten.

Es gibt inzwischen auch einige verhaltenstherapeutisch arbeitende Tierärzte, die in schwerwiegenden Fällen auch weitere im Einzelfall notwendige Medikamente verordnen können (Psychopharmaka).

Nichtmedikamentöse Unterstützung

Thundershirt:

Das Thundershirt ist ein verstellbares, enganliegendes Hemdchen für Hunde aus einem leichten Sweatshirt-Stoff. Die „Wirkung“ beruht auf dem Körperband von Linda Tellington Jones, die festgestellt hat, dass durch das Einwickeln mehrerer Körperpartien ein beruhigender Effekt auftritt.

Calming Cap:

Das Calming Cap ist ein Hilfsmittel, das entwickelt wurde, um ängstliche Hunde zu unterstützen, indem es die optischen Reize filtert. Es erinnert etwas an Scheuklappen und besteht aus einem leichten, elastischen und etwas durchlässigem Material, so dass der Hund trotzdem genügend sehen kann, um sich stressfrei zu bewegen.

Tellington Touch:

Die Tellington Touches sind Massage-Techniken, die von der kanadischen Tiertrainerin Linda Tellington Jones entwickelt wurden, um zu entspannen und zu aktivieren, aber auch um die Mensch-Tier-Verbindung zu intensivieren.

Konditionierte Entspannung:

Die konditionierte Entspannung ist eine Trainingstechnik, die auf der körpereigenen Oxytocin-Wirkung beruht. Oxytocin ist das körpereigene Wöhlgefühlhormon, welches bei angenehmen Berührungen in sozialer Interaktion freigesetzt wird und entspannend und beruhigend wirkt. Es kann also durch angenehme Berührungen, wie z.B. Massagen, stimuliert werden.

Ziel des Trainings ist es die Verknüpfung zwischen einem Wort und der Oxytocinausschüttung herzustellen, um so in stressigen Situationen durch eine Oxytocinausschüttung Entspannung herzustellen.

Bei einem meiner Hunde habe ich so ein Signal aufgebaut und es ist beeindruckend, wie gut es funktioniert. Man kann sehen, wie sich der Herzschlag verlangsamt und der Hund wieder ansprechbar wird.

Für den Aufbau empfehle ich die Unterstützung eines Hundetrainers, der diese Technik kennt und auch schon eingesetzt hat.

Ergänzend zu dem Wort werden auch gerne bestimmte Düfte eingesetzt, die auf Halstücher, Thundershirt oder die Decken im Hundekorb aufgebracht werden.

Eingesetzt wird dabei z.B. Lavendel (beruhigend, spannungslösend), Zitrone (gegen Nervosität und Ruhelosigkeit), Mandarine (aufheiternd und entspannend) und Kamille (gegen Schlaflosigkeit, Unruhe).

Man sollte es bei der Dosierung der Düfte nicht übertreiben, der Hund hat eine wesentlich bessere Nase und eine Überintensität von Gerüchen kann z.B. Kopfschmerzen verursachen.

Sowohl Tellington Touch als auch konditionierte Entspannung können natürlich nur dann als Entspannungstechnik eingesetzt werden, wenn der Hund die Berührung einer vertrauten Person als angenehm empfindet.

Sicherung

Ein ängstlicher Hund sollte von seinem Halter mit einem Sicherheitsgeschirr (ggfs. zusätzlich mit einem gut sitzenden nicht würgenden Halsband und einer zweiten Leine, die am Körper befestigt wird) geführt werden. Sicherheits- oder Dreisteggeschirre haben einen zweiten Gurt, der am letzten Rippenbogen oder dahinter sitzt und so verhindert, dass sich der Hund bei einer Fluchtreaktion aus dem Geschirr windet.

Die Firma Ruffwear bietet gut sitzende Dreisteggeschirre (Webmaster Harness) an, die für das Trekking entwickelt wurden und dementsprechend stabil sind.

Es gibt auch einige kleinere Hersteller, die die Geschirre auf Maß nähen. Da ist es wichtig, den Sitz und die Qualität (Stabilität Ringe/Schnallen) zu kontrollieren. Ein gutes Sicherheitsgeschirr rettet Leben und kostet zwischen 40 und 70 Euro.

Im Handel sind kleine und leichte GPS Tracker (z.B. Tractive) erhältlich, die man am Geschirr/ Halsband einclippen kann und am Smartphone oder Computer die Position verfolgen kann. Kommt es zum Allerschlimmsten und der Hund ist geflüchtet, kann man so den genauen Standpunkt auf wenige Meter bestimmen. Die Geräte sind inzwischen schon ab ca. 50 Euro erhältlich.

Literatur

Wer sich mit dem Thema weitergehend auseinandersetzen möchte, dem seien noch folgende Bücher empfohlen:

Stress, Angst und Aggression bei Hunden von Anders Hallgren und Gabriele Lehari

Der ängstliche Hund: Stress, Unsicherheiten und Angst wirkungsvoll begegnen von Nicole Wilde

Schreck lass nach: Der Einfluss von Stress und Angst auf Gehirn und Verhalten von Ute Blaschke-Berthold

Leben will gelernt sein: So helfen Sie Ihrem Hund, Versäumtes wettzumachen von Birgit Laser und Wibke Hagemann

Die Neuropsychologie des Hundes von James O'Heare

Schlusswort

Das Leben mit diesen speziellen Hunden ist anders. Und es dreht sich oftmals um 180 Grad, wenn so ein Hund einzieht.

Es erfüllt das eigene Herz mit Glück, wenn man die Lebensgeister der Hunde wieder erwachen sieht und das Verhältnis ist so intensiv wie mit sonst keinem anderen.

Aber es gibt wie immer zwei Seiten. Für manche ist das Management mitunter nicht zu schaffen und die Umweltbedingungen für den Hund einfach nicht zumutbar.

Man verzweifelt, manchmal rutscht man selber in Stress und Angst...was mache ich, wenn mir der Hund entwischt? Wie wird der nächste Spaziergang?

Kommt dann noch aggressives Angstverhalten dazu, ist man schnell überfordert.

Die außenstehenden Menschen machen es einem dabei mitunter sehr schwer.

Entweder man wird als ungeeignet eingestuft, den Hund anständig zu therapieren (gepaart mit dem Satz „meiner war ja auch sooooo ängstlich und jetzt nach 3 Monaten ist alles toll.“) oder dem Hund wird sämtliche Lebensqualität abgesprochen („das is ja so kein Leben“).

Manchmal frage ich mich auch, ob man solchen Hunden einen großen Gefallen tut, sie aus dem Ausland in eine komplett andere Gesellschaft, in ein komplett neues Land zu setzen. Nur manchmal geht es auch einfach nicht anders.

Und landen diese Hunde bei Menschen, die sie verstehen und die bereit sind den Weg zusammen mit ihnen zu gehen, dann kommt die Lebensqualität.

Das Lachen und die Freude leuchtet wieder in ihren Augen...und der Mensch leuchtet mit, stolz und glücklich.

*Warte nicht
mein Herz
bis die Angst geht
sie geht nie
solange Du wartest*

Warten ist ihr Zuhause

*Komm und bring Deine Angst
mit all ihren Kindern
wir werden sie verzaubern
im Zirkus des Lebens
fliehen werden sie
denn
Glück ist tödlich für die Angst*

Mohsen Charifi

Quellenangaben:

Wikipedia (freie Enzyklopädie), Anders Halgren (Stress, Angst und Aggression beim Hund), Dr. Ute Blaschke-Berthold (Schreck lass nach), Easy Dogs (easy-dogs.net), James O'Heare (Die Neuropsychologie des Hundes)

© Bettina Kalmbach, 2017